



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

liegenden Buche ist er dieser Gefahr nicht ausgesetzt gewesen. Seine Zeichnungen sind in dem xylographischen Institut von Raeseberg und Dertel augenscheinlich mit größter Akkuratess geschnitten und die Holzschnitte von der Druckerei von Marquart, wie gesagt, mit Meisterschaft gedruckt worden, was umsomehr hervorgehoben zu werden verdient, als Mohn, bei aller Abhängigkeit von seinem Vorbilde, sich keineswegs auf die bescheidenen Darstellungsmittel des Richterschen Holzschnitts beschränkt, sondern der heutigen malerischen Behandlung des Holzschnitts ein beträchtliches Stück Weges entgegenkommt, namentlich mit Vorliebe Nachtstücke zeichnet, in denen Mondlicht, Fackelbeleuchtung, erleuchtete Innenräume mit schwarzen Schatten kontrastieren, oder Landschaften, in denen Figuren im Vordergrunde sich von dunkeln Waldpartien abheben, und so ist denn das Werk des Künstlers hier in jeder Beziehung zur Geltung gekommen, ebenso gut und vielleicht besser, als es durch „Zinkographie“), „Autotypie Meisenbach“ und ähnliche Herrlichkeiten geschehen wäre.

Möchte das mit so großer Liebe und Sorgfalt hergestellte Werk, dem die Verlagshandlung auch einen ausnehmend schönen Einband gegeben — nach einem venezianischen (?) Original von 1544 —, in kunstsinigen Kreisen die gebührende Beachtung finden.



## Literatur.

Der geistliche Tod. Erzählung aus dem katholischen Priesterstande von Emil Marriot. Wien, Verlag von Hugo Engel.

Noch nie mag ein nachsichtsvolles Entgegenkommen von seiten der Kritik so gute Folgen gehabt haben wie bei Fräulein Emil Marriot. Als 1880 ihr erstes Buch erschien, der Roman „Egon Talmors“ (Wien, Hartleben), da wurde es trotz solcher Schwächen — es war doch eigentlich ein wüßtes Werk —, welche dessen Lektüre wenig erfreulich machten, doch mit vielem Lobe begrüßt; es war mehr der Gruß an die verheißungsvolle Zukunft, welche die gleichwohl hindurchleuchtende Begabung des ungeläuterten Autors versprach, als die Wahrheit selbst über das Werk. Einen großen, ja kaum begreiflichen Fortschritt erwies schon das 1883 folgende zweite Buch der Dame: „Die Familie Hartenberg. Roman aus dem Wiener Leben“ (Berlin, Verlag von F. und P. Lehmann). Damals erwarb sie sich einen sehr lebhaften Fürsprecher an Paul Heyse, und auch Paul Lindau schrieb ein Langes und Breites über sie; beide erkannten das energische, auf rücksichtslose, realistische Wahrhaftigkeit steuernde Talent der jungen Schriftstellerin warm an. Und was kann auch mehr für einen einnehmen, als sein Streben nach Wahrheit? Dieses Streben zeichnet auch obige neueste Erzählung aus, über die auch bereits Adam Müller-Guttenbrunn einen trefflichen Aufsatz (in der „Deutschen Wochenschrift“) veröffentlicht hat, dem sich wenig neues hinzufügen läßt, nur daß man doch das Lob etwas einschränken möchte, welches er dem „Geistlichen Tod“ speziell zuteil werden läßt. Das reifste Werk Emil Marriots? Mag sein, aber keineswegs ein fehlerfreies, in gewisser Beziehung sogar hinter der früheren „Familie Hartenberg“

\*) Wollen wir nicht in Zukunft auch Steinographie und Holzographie sagen?

zurückstehend. Fräulein Marriot hat eine ganz ungewöhnliche Energie der Phantasie, die Gegenstände, Menschen und Zustände, welche sie mit ihrer realistischen Beobachtungsgabe einmal erfaßt hat, hält sie mit intensiver Gewalt fest, mit einer sinnlichen Kraft, welche auf den Leser übergeht, wenn sie erzählt. Sie ist ferner nichts weniger als lyrisch angelegt; sie ist Großstädterin (Wienerin) durch und durch; ihre Phantasie ist vorzüglich auf Handlungen gelenkt, die Landschaft, der leidenschaftslose und doch so poesievolle Genuß der Natur spielen bei ihr fast gar keine Rolle; rein aufs Sittliche gerichtet, fängt bei ihr die Natur erst mit den Hund an, die sie allerdings rührend liebt und kostbar zeichnet. Sie hat endlich einen so klaren und scharfen Verstand, daß sie über den Dingen schweben und die düstere Unerbittlichkeit des Gesetzes der Kausalität in der Motivierung der Handlungen (speziell im „Geistlichen Tod“) zur eisernen Kette zusammenschließen kann. Sie ist als Erzählerin zuweilen von einer schreckhaften Objektivität, und nur aus dem ganzen Zusammenhange der Handlung merkt man, daß auch auf sie der pessimistische Fatalismus, zu dem sie sich eigentlich bekennt, einen niederdrückenden Eindruck macht; er ist wohl die Grundstimmung ihrer Seele. Wieviel Anerkennung, stellenweise vielleicht auch Bewunderung man ihrer Menschenkenntnis zollen mag, sie hat in der That eine große Begabung in der Schilderung von Charakteren der mannichfaltigsten Art: man wird ein peinigendes Gefühl bei ihr nicht los, sie hat vielleicht zuviel Turgenezw in sich aufgenommen, und peinlich mehr als tragisch ist auch eigentlich der Verlauf ihrer neuesten Erzählung. Wohl ist es tragisch, wenn ein Sohn aus Mutterliebe in den katholischen Priesterstand eintritt und alle harten Pflichten desselben auf sich nimmt, und aushält bis zum Tode, so ganz und garnicht für ihn berufen er sich auch fühlen mag. Aber gerade die ausgezeichneten Vorzüge, welche Fräulein Marriot in den Nebengestalten entfaltet: die rein dichterische Freiheit, mit der sie über den Parteien schwebt, denn sie selbst verläßt keineswegs den Boden der Gläubigkeit, das energische Streben, ja nicht so zu erscheinen, als wollte sie ganz allgemein etwa das Cölibat bekämpfen, ein Streben, welches durch die meisterhafte Kontrastierung des Helden mit andern katholischen Geistlichen, die sich in ihrem Stande ganz behaglich fühlen, zum Ausdruck gebracht wird — eben dieses Spezialisieren des einen bestimmten Falles auf die unselig verzwickte Konstellation im Leben des Helden hat der wahren Tragödie starken Abbruch gethan. Mehr als irgendwelche didaktische Abhandlung ist diese Erzählung eine wuchtige Satire auf den katholischen und speziell tirolischen Alerus, der man nur wärmstens beipflichten kann, eine Satire auch auf das Elend des bornirten Glaubensfanatismus der Bevölkerung, die ihresgleichen sucht; aber peinlich ist die Darstellung dadurch geworden, daß zu jener Spezialisierung und jener Häufung der zwingenden Motive, zu welcher der Realismus die Dame geführt haben mag, auch noch der Held gar so passiv, seine Versuche der Gegenwirkung gar so zahm erscheinen. Es ist ein Unglück, daß er Priester ist, aber keine Tragödie.

In formaler Beziehung wäre zu wünschen, daß sich Fräulein Marriot zu einer lakonischen, alle dialektischen Hilfsmittel verschmähenden Form wende, zu jenem Stile Prosper Merimées, der sich bloß um die Fakten kümmert und durch die Handlungen allein zum Leser spricht. Denn dieser energische Stil paßt allein zu ihrem energischen Geiste. In diesem Stile hätte der „Geistige Tod“ nur gewinnen müssen, so läßt er zuweilen Breiten fühlen.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neudnitz-Weipzig.